

Planung paradox

In einem ersten Schritt schreiben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Karteikarten pro Karteikarte eine Äußerung auf, was sie tun müssen, damit ein Projekt scheitern wird.

Die Arbeitsfrage lautet: „Was müssen wir machen, damit das Projekt _____ auf gar keinen Fall gelingen kann?“

Die Äußerungen werden in Form einer „Treppe abwärts“ auf eine Wandzeitung geklebt.

In einem zweiten Schritt werden die Äußerungen ins Positive gekehrt und Schritte daraus abgeleitet, die wichtig zum Gelingen des Projektes sind. Die Karten mit diesen Äußerungen werden gegenüber der ersten Treppe nun als „Treppe aufwärts“ auf die Wandzeitung geklebt.

Die Methode eignet sich besonders für die Arbeit mit älteren Schülerinnen und Schülern oder mit Erwachsenen, z.B. auch mit kollegiumsinternen Planungsgruppen.

Beispiel:

Das Kollegium einer Schule diskutiert, wie mehr Partizipation für Schülerinnen und Schüler ermöglicht werden kann.

1. Arbeitsfrage: „Was müssen wir machen, damit Partizipation auf gar keinen Fall gelingen kann?“
2. Arbeitsauftrag: „Kehren Sie alle Äußerungen ins Positive.“

Wir fangen erst an,
wenn wirklich alle
Fragen geklärt sind.

Wir fangen klein an.
Probleme werden
nach und nach gelöst.

Wir brauchen zuerst
zusätzliche Klassen-
lehrerstunden.

Wir fangen erst mal in
den Stunden an, in denen
wir sowieso in der Klasse sind.

Die eigenen Ideen sind
die besten. Auf keinen
Fall andere Ideen zulassen.

Wir arbeiten gemeinsam,
dadurch können die eigenen
Ideen nur besser werden.

Wir stellen einen Antrag
ans KM auf Einrichtung
eines Modellversuchs.

Wir fangen mit „Bordmitteln“
an. Später können wir dann
Unterstützung vom KM beantragen.

Wir brauchen neue
Kolleginnen, die dafür
ausgebildet sind.

Wir bilden uns fort.
„Learning by doing“
ist die Devise.

Wir beginnen damit
nur in Klassen mit
leistungsstarken Kindern.

Alle Kinder haben ein Recht
auf Partizipation, unabhängig
von ihrer Schulleistung.